

Nur ja keine Einspritzung

Autor(en): **O.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **40 (1932)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-973770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nur ja keine Einspritzung.

Welchem Arzt sind diese Worte nicht schon zugerufen worden, wenn er im Begriffe stand, einem Patienten das ihm notwendig scheinende Medikament in Form einer Einspritzung zu geben? Fürwahr! Die Abneigung gegen Einspritzungen herrscht in weiten Kreisen, bei Ungebildeten und Gebildeten. Es mag angezeigt erscheinen, einmal an dieser Stelle über die verschiedenen Anwendungsweisen der Medikamente einige Angaben zu machen. Zweck der Einverleibung einer Arznei in den Körper des Menschen ist, denselben zu heilen oder ihm Linderung zu verschaffen. Der wirksame Stoff des Mittels muss auf irgend eine Weise in das Blut des Patienten gelangen, damit auf diesem Wege das Medikament in denjenigen Teil des Körpers gelangt, den wir beeinflussen wollen. Die Art des Mittels sowohl als auch der Zustand des Kranken bedingen nun die Anwendungsweise des Medikamentes. Der Vollständigkeit halber wollen wir noch bemerken, dass es doch Fälle gibt, in denen wir das Mittel direkt dem Organ reichen können, also den Umweg über das Blut nicht brauchen: So geben wir bei Säureüberschuss des Magens ein säuretilgendes Mittel, bei Säuremangel Salzsäure ein und bewirken eine Aenderung des abnormen Magensaftes, aber in weitaus den meisten Fällen müssen wir den Arzneistoff in das Blut bringen. Wie wir diesen Zweck am besten erreichen, müssen wir in jedem Falle überlegen. Wird das Medikament im Magen oder Darm nicht zersetzt, sondern hat es die Eigenschaft, im Darm als wirksame Substanz aufgesogen zu werden, wird dabei die Schleimhaut des Verdauungsorgans nicht geschädigt, so ziehen wir gewiss

die Verordnung des Mittels in Lösung, Pulver oder Pillenform vor, da dieser Weg der einfachste und wohl auch der billigste ist. Erträgt aber der Magen die Arznei nicht, so lassen wir sie in Form von Zäpfchen in den Mastdarm bringen, wo eine Aufsaugung des Mittels erfolgt — oder es ist in gewissen Fällen sogar möglich, die wirksame Substanz durch Einreibung in die Haut in das Blut zu bringen. Warum aber sind nun oft die verpönten Einspritzungen notwendig? Zwei Umstände sind es, die uns zwingen, zu diesen zu greifen. Erstens gibt es Medikamente, die im Magen des Patienten sich so zersetzen, dass sie nicht mehr wirksam sind. Das Diphtherieserum zum Beispiel würde im Magen und Darm des Kranken durch den Verdauungsprozess so sehr verändert, dass es seine Wirkung auf das im Blute kreisende Diphtheriegift verlieren würde. Das Diphtherieserum muss als solches direkt in das Blut des Patienten kommen, es muss also eingespritzt werden. Das Gleiche gilt von dem Starrkrampf-Antitoxin, mit dem man im Kriege zur Verhütung des gefürchteten Starrkrampfes so schöne Erfolge erzielt hat.

Zweitens wollen wir hie und da bei einem Patienten eine ganz schnelle Wirkung des Medikamentes erzielen, bei einem Falle von Gallensteinkolik zum Beispiel, wo sich der Kranke vor Schmerzen windet und wehklagend um schnelle Linderung fleht, geben wir das Morphium nicht in den Magen, der es sehr wahrscheinlich schnell erbrechen würde, auch wohl oft nicht in Form eines Zäpfchens, weil die Wirkung zu lange auf sich warten lässt, sondern wir machen dem bedauernswerten Menschen eine

Morphium-Einspritzung, die in wenigen Minuten das Leiden erträglicher gestalten wird.

Es liessen sich noch recht viele Beispiele anführen, die zeigen, wie notwendig in gewissen Situationen die Einverleibung der Arznei in Form einer Einspritzung ist. Wo sie angewendet werden soll, da muss der gewissenhafte Arzt von Fall zu Fall entscheiden. Es sollte an dieser Stelle nur einmal gezeigt werden, dass die prinzipielle Abneigung gegen jegliche Einspritzung absolut nicht gerechtfertigt ist: Es handelt sich um ein

Vorurteil, das wir doch oft durch ruhiges Erklären zum Wohle des Patienten vertreiben können, zumal dann, wenn der schöne Erfolg der Einspritzung unserer Erwartung entspricht. — Der Arzt wird seinem Patienten auseinandersetzen, warum er ihm das Medikament einspritzen muss und wird ihm versichern können, dass die Einspritzung an und für sich ihm keinen Schaden zufüge, da es für den Körper gewiss das Gleiche sein werde, ob das Mittel durch den Darm oder durch die Einspritzung in das Blut kommt.

Dr. med. O. G.

Büchertisch.

Un livre pour les samaritains. Il s'agit du *Manuel d'improvisation de moyens de transports* par D. Hummel-Schmid, traduction française de la seconde édition. Edité et vendu par le Secrétariat général de la Croix-Rouge, Taubenstrasse 8, à Berne. Prix, relié toile souple, fr. 2.

Le public et plus particulièrement les samaritains appelés en cas d'accidents se trouvent souvent obligés de se servir de moyens de fortune pour donner les soins indispensables aux blessés et pour les transporter dans les meilleures conditions possibles.

C'est pour faciliter ces interventions d'urgence que l'adjudant sous-officier D. Hummel a écrit, voici quelques années, un manuel pratique d'improvisations qui a eu un grand succès et a rendu de signalés services. En 1931 a paru la seconde édition de ce petit livre, remanié, complété et illustré de 130 gravures et clichés, qui vient d'être traduit en français. L'auteur dit — avec beaucoup de raison — dans sa préface: «Pendant quelque temps on a cru pouvoir négliger l'étude de ces travaux d'improvisation, parce qu'on pensait que les véhicules à moteurs devenant de plus en plus nombreux, remplaceraient tous les autres moyens de transports de blessés et de malades. «Pourquoi faire de l'improvisation»? entendait-on dire, «les automobiles sont infiniment préférables!» Cette appréciation peut se justifier dans les contrées où une ambulance-automobile est à proximité immédiate. Mais qu'on ne s'y trompe pas: les cas où l'auto-

mobile fait défaut et ceux où il n'est pas possible de le faire arriver sur le lieu même de l'accident sont bien plus fréquents qu'on le croit en général. Qu'on songe seulement aux accidents qui se produisent en forêt, dans la haute montagne, ou encore en un temps où les automobiles seraient réquisitionnés par les autorités militaires. L'improvisation reprendra alors tous ses droits.»

Nous souscrivons des deux mains à cette manière de voir et nous sommes heureux de pouvoir présenter au public de langue française l'excellent manuel de M. Hummel.

Tous ceux qui s'occupent des questions de secourisme liront avec grand intérêt cet opuscule de 150 pages, mais nos samaritains romands en feront surtout leur profit pour le plus grand bien de tous ceux dont ils auront à prendre soin en cas d'accident.

Nous recommandons particulièrement aux moniteurs-samaritains et aux monitrices l'étude du *Manuel d'improvisations*, persuadés que les connaissances qu'ils retireront de cette étude leur permettront d'enseigner plus facilement et avec un meilleur résultat aux membres de leurs sections comment on donne les soins d'urgence et quelle est la meilleure manière de se servir des objets qu'on peut avoir sous la main en cas d'accidents.

Dr. Ml.

Almanach de la Croix-Rouge 1932. Cet Almanach dont l'édition de 1932 vient de sortir de presse à plus de 200,000 exemplaires, est devenue en peu d'années un des plus populaires de la Suisse.